

*Klüpfel/Kobr, Horst Evers,
Rita Falk u. a.*

URLAUB MIT PUNKT PUNKT PUNKT



rowohlt
e-BOOK

Markus Barth

Urlaub mit ... wilden Tieren

Als Großstadtbewohner hat man ja nicht so oft Kontakt zu wilden Tieren. Karnickel im Park, Ziegen im Streichelzoo, Fruchtfliegen überm Lidl-Obst – das war's dann schon mit der belebten Umwelt des gemeinen Städters.

Wenn man in Köln lebt, kommen vielleicht noch die als Kuh verkleideten Sportstudenten dazu, die sich am Rosenmontag bei wehrlosen Passanten unterhaken, «Husefackisälliss» grölen und sich dann in einen Hauseingang übergeben. Das hat sicher etwas Animalisches, aber ein ergreifendes Naturerlebnis stelle ich mir irgendwie anders vor.

Wie sehr wir Stadtmenschen uns von der Tierwelt entfremdet haben, wurde mir kürzlich wieder bewusst, als ich in einer Kneipe geschlagene zwei Stunden mit einem Freund darüber diskutierte, ob das Reh denn nun die Frau vom Hirsch ist oder nicht. (Ich: «Aber WENN es so wäre – wer oder was ist denn dann die Hirschkuh?» Er, schulterzuckend: «Vermutlich die Schwiegermutter.» Es war, aus intellektueller Sicht, sicher nicht unser bester Abend.)

Umso wichtiger ist mir persönlich, im Urlaub Kontakt zu Tieren zu bekommen. Ich bin geradezu besessen von fremdländischen Lebewesen. Ein Urlaub, in dem ich nicht mindestens fünf fremde Tierarten streicheln, zehn weitere fotografieren und die ein oder andere vielleicht auch essen kann, ist für mich ein Totalausfall. Es ist jedes Mal dasselbe: Ich steige aus dem Flieger, sehe einen roten, grünen oder blauen Vogel und erstarre vor Ehrfurcht. Sofort bin ich überzeugt, dass dieser rote, grüne oder blaue Vogel das edelste und

seltenste Tier ist, das die Fauna meines Urlaubslandes zu bieten hat, zücke meine Kamera und knipse mindestens drei SD-Karten voll. Irgendwann merke ich dann, dass dieser rote, grüne oder blaue Vogel in Sachen Seltenheit und Crazyness in etwa dem deutschen Haussperling entspricht. Und während immer mehr dieser Vögel auf meinem Hotelbalkon landen, schaffe ich kleinlaut wieder Platz auf meinen SD-Karten.

Fünf Minuten später sehe ich dann einen roten, grünen oder blauen Käfer, und das Spiel beginnt von vorne.

Ich bin auch regelmäßig überrascht, wenn andere Menschen diese Leidenschaft nicht teilen. Allen voran meine Nachbarin, der ich vor dem Urlaub immer den Wohnungsschlüssel vorbeibringe. Glaubt man Frau Reichardt, so haben Tiere in Urlaubsländern nur ein einziges Ziel: die vollständige Ausrottung der Menschheit.

Kaum klinge ich an ihrer Tür und erzähle ihr, dass mein Freund und ich in den Urlaub fahren und uns diesmal das Land XY ausgesucht haben, verzieht sie das Gesicht, greift sich ans Herz, saugt zischend Luft ein, wiederholt dann stöhnend den Namen des Landes und scheint sich innerlich für immer von Stefan und mir zu verabschieden. Dann blickt sie sinister, packt meinen Arm und raunt so etwas wie: «Passt mir ja auf die Tüpfelhyänen auf!» Oder auch: «Markus, du weißt: Krokodilen immer mit der flachen Hand auf die Nase schlagen!» Was man halt so lernt in Tier-Dokus auf RTL2. Oder was sie sich noch behalten hat von den Schauermärchen, die Eltern ihren Kindern früher erzählten, damit sie freiwillig vor Einbruch der Dunkelheit nach Hause kommen. Ich erinnere mich an einen Kroatienurlaub, vor dem sie mit einem besonders erschütterten Gesichtsausdruck meine Hand nahm und mit zitternder Stimme jammerte: «Kroatien! Markus, da gibt es Fledermäuse! Die krallen sich in deinen Haaren fest und lassen sie nie

wieder los!» Ich runzelte die Stirn und fragte: «Frau Reichardt, haben Sie mir oder Stefan in den letzten fünf Jahren unserer Nachbarschaft mal auf den Kopf geguckt?» Sie warf einen Blick auf meine kurz rasierte Fast-Glatze, schlug die Hand vor den Mund und flüsterte erstickt: «Oh Gott, dann geht's ja direkt in die Kopfhaut!»

Schier ausgeflippt ist sie allerdings beim Thema Australien. Ich selbst hielt den Kontinent für ein freundlich-harmloses Urlaubsziel. Blacky Fuchsberger fliegt da schließlich regelmäßig hin, außerdem hatte ich Bilder im Kopf von edlen Wilden, die am Uluru runzlige Traumschiff-Darsteller begrüßen – so schlimm konnte es also alles nicht sein. Fiese Tiere gab es meiner Ansicht nach nur im Dschungelcamp. Frau Reichardt sah das anders. Für sie bestand die Tierwelt Australiens nicht aus Kängurus, Wombats und Koalas, sondern aus Haien, Würfelqualen und Rotrückenspinnen.

Als der Abflug näher rückte, nahm sie mich ein letztes Mal ins Gebet: «Markus, versprich mir, dass ihr euch an folgende Regeln haltet: Hebt nicht jeden Stock vom Boden auf!»

«Aha», sagte ich. «Und zwar weil ...?»

«Weil es natürlich eine Schlange sein könnte!», rief sie, mit weit aufgerissenen Augen.

Ich wusste zunächst gar nicht, was ich antworten sollte. Irgendwann fragte ich dann vorsichtig: «Frau Reichardt, warum sollte ich denn überhaupt Stöcke aufheben?»

«Na, das macht man doch oft! Aber in Australien ist das anders! Da denkt man, man hebt einen Stock auf, und zack, hat man einen Taipan in der Hand.»

«Frau Reichardt, ich bin 35. Ich hebe keine Stöcke auf. Ich bin zu alt, um mir was draus zu schnitzen, und zu jung für 'ne Gehhilfe!»

«Dann ist ja gut», sagte sie. «Dasselbe gilt aber auch für Steine.»

«Steine können auch Schlangen sein?»

Ungeduldig schüttelte sie den Kopf: «Unter Steinen sitzen Skorpione! Hebt bloß keine Steine auf!»

«Okay, versprochen. Keine Stöcke, keine Steine.»

«Und bevor du morgens in deine Wanderschuhe steigst: Immer erst ausschütteln. Da nisten sich schnell mal Spinnen ein.»

«Ja aber ... was ist denn, wenn ein Skorpion unterm Schuh sitzt? Den schüttel ich mir ja dann ins Gesicht!?»

Frau Reichardts Unterlippe begann zu zittern, ihre Augen füllten sich mit Tränen und sie krallte sich noch fester in meinen Arm. Ich versprach also, meine Schuhe immer nur von mir wegzuschütteln, und verabschiedete mich schnell.

Und was soll ich sagen? Wir haben in vier Wochen Australien keinen Skorpion, keine Schlange und keine Spinne gesehen. Stattdessen knipste ich jede Menge roter, grüner und blauer Vögel.

Als wir dieses Jahr dann einen Kanada-Urlaub ins Auge fassten, wollte ich mir gar nicht vorstellen, was Frau Reichardt zu Grizzlys und Pumas zu sagen hätte, und beschloss, mir den Vortrag zu ersparen. Ich gab den Schlüssel unseren anderen Nachbarn und zog Stefan und unsere gepackten Koffer schnell an Frau Reichardts Wohnungstür vorbei.

Wenige Stunden später saßen wir im Flieger, und als ich gerade einschlafen wollte, sagte Stefan plötzlich: «Merk dir mal: Wenn ein Rentier auf der Straße steht: Nicht hupen.»

Ich schreckte auf: «Bitte?»

«Steht hier.» Stefan deutete auf das Buch, das er gerade las. «Wenn man hupt, kommen die anderen Rentiere auch noch aus dem Wald und gucken, was da los ist.»

«Was liest du denn da eigentlich?», fragte ich.

Stefan zeigte mir den Buchtitel: «Die Tierwelt Kanadas. Hat mir die

Reichardt mitgegeben.»

Diese hinterhältige Kuh, dachte ich. Jetzt versucht sie schon meinen Freund gegen mich auszuspielen.

Ich wollte das Thema möglichst schnell abhaken und sagte nur:
«Alles klar. Nicht hupen, ich merk's mir.»

Aber Stefan war noch nicht fertig: «Leider steht hier nicht, was man stattdessen machen soll.»

«Wie bitte?»

«Na ja, wenn man nicht hupen darf, was soll man denn sonst machen?»

«Vielleicht mit der flachen Hand auf die Nase schlagen?»

Stefan schaute mich an, als hätte ich ihn gebeten, das Kabinenfenster zu öffnen.

Ich versuchte es mit einem anderen Vorschlag: «Ja, oder man wartet halt einfach. Oder lässt den Motor mal aufheulen oder macht Lichthupe. Vielleicht gibt es ja auch Mietwagen mit Wasserwerfern. Weißte, dann könnte man die Rentiere einfach von der Straße schwemmen, wie damals die Stuttgart21-Demonstranten!»

Stefan vertiefte sich kommentarlos in sein Buch. Als ich gerade wieder wegnicken wollte, sagte er: «Und wir sollten uns so ein Glöckchen kaufen.»

«Ein was?»

«Ein Glöckchen fürs Hosenbein. Wegen der Bären.»

Ich verstand noch immer nicht.

Stefan erklärte: «Hier steht, wenn man sich Glöckchen an die Hosen macht, hören die Bären das und hauen ab.»

Ich musste lachen: «Und woher wissen die Bären das?»

Stefan zog fragend die Stirn in Falten.

«Na, woher wissen die, dass sie bei Glöckchengebimmel abhauen müssen? Die haben das Buch schließlich nicht gelesen», erklärte ich.